F. I. M. Rehse … Zeitgeschichte … München

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten

Preis 30 Mark

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 150,—, vierteljährlich M. 450,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 200,—, vierteljährlich M. 600,—, im übrigen Ausland monatlich M. 360,—, vierteljährlich M. 1080,—. Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346. — Bankverbindung Hansabank (e. G. m. b. H.), München. — Geschäftsstelle: München, Thierschstraße 15. — Fernruf 20647. — Geschäftszeit 8—6 Uhr, Samstag 8—1 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 33 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 75,—, für München M. 60,—, mit entspr. Nachlaß. Reklamezeile M. 210,—, Familienanzeigen M. 40,—, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 30,—

Schriftleitung: München, Schellingstraße 41/I. — Fernruf 20647. — Drahtanschrift: Beobachter München. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 9—11 Uhr vormittags

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 104 — München (Samstag), den 30. Dezember 1922 — 36. Jahrgang

Die weltpolitische Lage Ende 1922

Das Jahr 1922 stand im Zeichen sogenannter Weltaufbaukonferenzen. Mitte Januar ging die wichtigste von ihnen zu Ende, die Konferenz von Washington. Sie brachte als Ergebnis die Sprengung des alten anglo-japanischen Bündnisses, Brechung des Zweiflottengrundsatzes von Großbritannien, Anerkennung Sowjetrußlands als gleichberechtigten Verhandlungsfaktor. Alles in allem die Anerkennung der Vereinigten Staaten als die beherrschende Macht des Erdballs. Das vor dem Kriege in London befindliche Zentrum der Weltpolitik ist heute im Bankviertel Neuyorks zu suchen. Mögen Gegenströmungen vorhanden sein (zum Teil in gewissen Kreisen Frankreichs und Italiens), die Tatsache amerikanischer Hegemonie läßt sich heute nicht mehr leugnen.

Die Konferenz von Cannes wurde durch Frankreich gestört, wo gerade zu dieser Zeit die Kreise um Léon Daudet gegen die restlose Einverleibung gegen das von Walter Rathenau auf dieser Konferenz gepriesene internationale Privatsyndikat revoltierten. Mittlerweile scheinen sie sich doch ergeben zu haben.

Mit großen Fanfaren wurde dann die

Genueser Konferenz

begrüßt. Diese hat eine weitere Festigung der Ententekonsortien gebracht, was man in Deutschland geflissentlich übersehen will, weil der große „Erfolg" Dr. Wirth-Rathenau ausposaunt werden mußte: der Vertrag von Rapallo. Die Druckerschwärze, die zu diesen Lobeshymnen verschwendet wurde, hat sich selbstverständlich als jüdisches Pressefeuerwerk erwiesen, um den Betrug am deutschen Volk bequemer fortführen zu können. Der Rapallo-Vertrag hat Deutschland kein Pfund Brot aus dem ausgeplünderten Rußland verschafft, hat keine Sühne für den Mord des Grafen Mirbach geschafft, wohl aber hat er uns Hunderte von bolschewistischen Hetzern ins Land gebracht. Nicht mehr heimlich kommen sie, sondern in der eigens von der A.E.G. ins Leben gerufenen deutsch-russischen Flugzeuggesellschaft, die Luxusfahrzeuge mit Schlafkabinen zwischen Moskau und Königsberg hin- und herfahren läßt. Der Erfolg von Genua war für Deutschland die Verstärkung der wirtschaftlichen und politischen Bolschewisierung.

Aus dem Westen drohte nach wie vor die

Raublust der Franzosen.

Die Börse von Paris arbeitete mit Hilfe aller aufgepeitschten Angstgefühle vor der deutschen Revanche und trieb das französische Volk von einem hysterischen Kriegsgeschrei zum andern. Diesem chronisch gewordenen Größenwahnsinn können sich auch vernünftig denkende Franzosen nicht entziehen. Selbst ein Urbain Gohier, der genau sieht, daß Frankreichs Heere letzten Endes doch nichts weiter sind als die ausführenden Organe der jüdischen Weltbörse, ist nicht imstande, seine Front Deutschland gegenüber zu ändern, weil er mit den aufgepeitschten Leidenschaften Deutschland gegenüber glaubt rechnen zu müssen. So kommt denn aus Paris eine Drohung nach der andern, eine Erpressung jagt die andere. Und Deutschland erfüllt alles. Die Besetzung des Ruhrgebiets liegt wie ein drohender Schatten über allen, und man vergißt, daß diese doch eintreten wird, wenn aus dem deutschen Volk alles Ehrgefühl vertrieben und alles Blut abgezapft sein wird.

Großbritannien

spielt in diesem Spiel eine sehr zweideutige Rolle, insofern es, angeblich, Deutschland unterstützen möchte, zum andern aber seinen „Bundesgenossen" nicht verlassen kann. Nationalengländer hätten gleich nach Versailles die Front ändern müssen, um gegen die Hegemonie Frankreichs aufzutreten, aber da auch in London die jüdische Börse bestimmt, so steht Englands Interesse hinter demjenigen der bekannten „Dreihundert" zurück. Frankreich, das einmal wider den Stachel löckte, ist wieder recht zahm ins Joch gekrochen und spielt den Büttel Judas.

Nun ist aber nicht zu verkennen, daß trotz dieser Weltmachtstellung des jüdischen Goldes gerade im Verlauf des letzten Jahres in allen Staaten

organische Abwehrbewegungen

in Gang gekommen sind. Die Wahlen in England gingen schon im Schatten der Judenfrage vor sich und für Mesopotamien- und Palästinapolitik und gegen sie war der verschämte Deckmantel für die Tatsache dämmernder Erkenntnis. In Ungarn, das, sich selbst überlassen, immer mehr in die alten Umschlingungen geriet, schöpfen die nationalen Kräfte wieder frische Luft, seit in

> **An alle Bezieher!**
>
> Wir bitten alle Bezieher, die bis jetzt den Beobachter für den Monat Januar 1923 bei der Post noch nicht bestellt haben, diese Bestellung sofort nachzuholen.
>
> **Der Beobachter wird ab 1. Januar 1923 nur zugestellt, wenn er durch die Post bestellt ist.**
>
> Die Bezugsgebühr für den Monat Januar beträgt
>
> **300 Mark,**
>
> die mit der Bestellung bei der Post einzuzahlen ist.
>
> Mit deutschem Gruß!
>
> **Geschäftsleitung des „Völk. Beobachters"**

Italien der Fascismus

ans Ruder gelangte. Zweifellos ist diese italienischnationale Bewegung ein leidenschaftlicher Protest gegen den Wahnsinn des kulturzerstörenden Internationalismus. Und Mussolinis großes Verdienst im Kampf der weltpolitischen Kräfte ist ohne Frage, den experimentellen Beweis dafür erbracht zu haben, daß das ganze parlamentarische Staatsgebäude morsch bis in die Fundamente hinein ist. Es handelt sich überall bloß darum, ob es durch die jüdisch-bolschewistische oder völkisch-nationale ersetzt wird. Diesen letzten Schritt freilich hat der Fascismus nicht getan, und deshalb haben schon Zersetzungsbestrebungen ihre Arbeit begonnen, indem sie — — „helfen". Zweifellos wird Mussolini noch stark genug sein, um Herr im Hause zu bleiben. Aber andererseits hat auch er das Wesen des heutigen Weltkampfes noch lange nicht zur Erscheinung gebracht.

Auch in anderen Ländern flackert hier und da die Erkenntnis schon klarer und bewußter auf, wo der Hauptfeind Europas zu suchen ist. In Prag haben sich die deutschen Studenten zu einmütigem Protest gegen die Schmach des jüdischen Rektors an der ältesten deutschen Universität zusammengefunden; in Wien sehen wir das gleiche Bild; in Bukarest schloß die „rumänische" Regierung die Universität, weil die Studenten antisemitisch gesinnt waren, und drohte mit der Schließung auch der anderen Hochschulen.

Polen

wurde auf einmal mit 11 jüdischen Senatoren und 35 jüdischen Abgeordneten beglückt, die mit Hilfe der auswärtigen Hebräer und der anderen Minderheiten den Judenknecht Narutowitz als Ministerpräsidenten einsetzten. Er fiel durch Mörderhand. Freilich sind die Nationalpolen erbitterte Feinde Deutschlands, aber die jüdische Pest im Lande wird sie schon noch einmal veranlassen, diese als den Hauptfeind einzuschätzen. Sind sie doch der Vortrupp des jüdischen Chaos, der jüdischen Blutdiktatur, genannt

Sowjetrußland!

Hier hat sich alles Antieuropäische zu einer fürs erste gut gesicherten Herrschaft aufgeschwungen. Der Abschaum aller Völker, geführt naturgemäß von Juden, hat seine an ihn gebundene Blutgarde weiter ausgebaut, neue Millionen ruhig verhungern lassen, unterdes aber die Propaganda der Weltrevolution — unterstützt durch den Vertrag von Rapallo — emsig weiterbetrieben. Aus allen Ländern langen beutehungrige Industrielle in Moskau an, um Geschäfte zu machen; Geschäfte mit denjenigen Leuten, die sie — angeblich — im eigenen Lande bekämpfen. So wird von kurzsichtigen Wirtschaftlern der Verrat an uns allen fortgeführt. Und wie zum Hohne fand im bolschewistischen Moskau unter dem Vorsitz von Litwinow-Wallach-Finkelstein eine „Abrüstungs"-Konferenz statt, die in demselben Saale tagte, in dem Graf Mirbach ermordet wurde! Sie ging resultatlos auseinander, wie vorher ausgemacht. Das Theater war ja nur inszeniert worden, um den Völkern Europas neuen Sand in die verglasten Augen zu reiben. Unterstützt wird diese Einschläferungsmethode natürlich von den Blättern der jüdischen Hochfinanz in Deutschland.

So sehen wir die internationalen und völkischen Kräfte sich gegenseitig steigern, und die Scheidung der Geister vollzieht sich mit der Erscheinung einer Naturkraft. Daß diese Spannung überall einmal zur Entladung drängt, ist ebenso augenscheinlich. Inmitten dieser Kämpfe geht die

Nationalsozialistische Bewegung

ihren organischen, unerschütterlichen Gang vorwärts. Sie hat die allerschwersten Kämpfe auszuhalten und sieht sich den stärksten Angriffen noch gegenüber, weil sie das Wesen des heutigen Weltgeschehens laut in alle Welt hinausgerufen hat und schon allein durch diese Tatsache alles gegen sich in Harnisch brachte, was mit der allweltlichen international verbundenen Korruption irgendwie verbunden war. Da waren zuerst all die Faulen, Lauen und Mittelmäßigen, die sich im heutigen Gesinnungsmorast ein warmes Plätzchen zurechtgelegt hatten; da waren alle Parlamentarier, die aus Selbsterhaltungstrieb wie Pech und Schwefel gegen jeden großen Gedanken zusammenhalten mußten; da waren die Schieber und berufsmäßigen Spekulanten, die so herrlich unter der Demokratie ins Kraut schossen; da waren die „Arbeiter"parteien, die ihren Betrug offenbart sahen; da waren vor allem die Herren all dieses Gesindels, die golderfüllten Börsen- und Revolutionsjuden aller Länder.

Sie alle standen und stehen wutschäumend da. Denn Adolf Hitlers Ruf hat heute schon Millionen aufhorchen lassen. Sie alle beginnen zu fühlen, daß nur die restlos ausgesprochene Wahrheit uns freizumachen vermag, daß jeder Kompromiß und jedes Paktieren mit den Vertretern des internationalen Gedankens die Fesseln nie zu lösen vermag. Mit Schrecken haben wir gesehen, daß Mussolini Juden an hervorragende Posten setzte; mit Schrecken haben wir gesehen, daß die türkische Nationalregierung als ihren Vertreter auf den für sie gefährlichsten Posten in London den Großrabbiner der Türkei, Chaim Nahum Effendi, abdelegierte, und daß Ismet Pascha in Lausanne Feste mit dem Großrabbiner von Egypt, Ginzburger, feiert. Überall sehen wir noch den Wurm in den neuen Staatshäusern, der im Gebälke frißt.

Hier greift der Nationalsozialismus bis zum Kern des Problems durch. Alles, was flau ist, wird unserem Kampf um die Freiheit des deutschen Volkes und — letzten Endes — auch für die Rettung des europäischen Kulturgedankens fernbleiben. Aber alles, was noch wirklich lebt, wird sich kurz über lang uns anschließen. Der Siegeszug unserer Bewegung wächst wie eine Lawine an; man merkt, daß nicht nur Krankheitskeime anstecken, sondern auch Gesundungserscheinungen. Das rote gesunde Blut kreist heute wieder in einem Teil des deutschen Volkes, und das ist die große Freude, die wir ins neue Jahr 1923 mit hinübertragen. Aus einer Flut von Schmach und Schande wächst unaufhaltsam ein Felseneiland hervor. Nicht sehr verlockend, nicht blumig und herrlich anzuschauen, aber hart und herbe und mit festem Boden, um ein neues Haus zu bauen. So blicken wir Nationalsozialisten entschlossen in die dunkle Zukunft. Wir tragen in uns den Glauben, Träger eines neuen Gedankens zu sein, Vorkämpfer für ein wirklich einiges deutsches Reich, für deutsche Ehre und deutsche Wiedergeburt. Alle, die dies ersehnen und dafür kämpfen wollen, laßt alles stehen, damit, wenn ihr einmal gefragt werdet: „Wo wart ihr in Deutschlands Schicksalsstunde?", antworten könnt: „In der Freiheitsbewegung des deutschen Volkes, in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei."

> **Spenden für den Kampfschatz der nat.-soz. Partei sind an das Postscheckamt München unter Nr. 23319 zu richten.**

Zeichen der Zeit

Verbot der „Schlesischen Volksstimme". Auf Grund des Gesetzes zum Schutz der Republik vom 21. Juli 1922 wurde die Zeitung „Schlesische Volksstimme" für die Dauer von vier Monaten, und zwar vom 21. Dezember 1922 bis 20. April 1923 verboten.

Durch den Inhalt der Artikel „Das war der Führer des deutschen Volkes!" und „Die Folgen der Ausländerpolitik des preußischen Innenministers" sei der Tatbestand des § 8, Abs. 1 des Gesetzes zum Schutze der Republik begründet, indem er eine Herabwürdigung der verfassungsmäßig festgestellten republikanischen Staatsform des Reiches durch die Verleumdung des früheren Reichskanzlers Dr. Wirth in dem letzten Absatz des erstgenannten Artikels, eine Herabwürdigung der verfassungsmäßig festgestellten Staatsform des Landes Preußen in dem letzten Absatz des 1. Teiles des zweitgenannten Artikels enthalte.

•

Voller Freude berichtet das „Jsr. Wochenblatt für die Schweiz" (Nr. 49): „Die ‚Nouvelle Revue romandi', die sich zum Vorkämpfer des Antisemitismus in der französischen Schweiz gemacht hatte, hat ihr Erscheinen eingestellt. Ihr Herausgeber hat unsere Stadt (Lausanne) verlassen dank der energischen Intervention einiger tapferer Mitglieder der israelitischen Gemeinde von Lausanne."

Antisemiten werden also einfach ausgewiesen, wenn es Hebräern nicht gefällt. Ein schönes Zerrbild für den Zustand, wohin die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auch die Schweiz geführt haben.

•

Als Spitzenkandidat zu den Wahlen in Oberschlesien wurde von der Sozialdemokratie der Jude Dr. Badt gewählt. Badt ist ein bekannter Zionist, d. h. jüdisch-völkisch. Er paßt also vollkommen an die Spitze der Judenschutztruppe.

•

Reichskanzler a. D. Fehrenbach — ein Haupt der Partei zur Verhöhnung des Christentums durch Waffenbrüderschaft mit dem Marxismus — ist in den Hauptausschuß des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus eingetreten. Ein Wunder, daß Herr Fehrenbach diesen Schritt so spät getan hat. Da ihm schon beim Worte völkisch übel wird, wird ihm Knoblauchduft sicher von je gut behagt haben. Dieser Mann war des Deutschen Reiches Kanzler vor und nach der Börsenrevolution vom 9. November 1918.

•

Der deutsche Reichstagspräsident Löbe hat laut „C.-V.-Ztg." (Nr. 32) erklärt, er könne über Horthy-Ungarn seine Entrüstung nicht verheimlichen: „Man kann sich daher nicht wundern, daß wir kein Zusammenarbeiten mit einer Regierung, welche mit Leuten wie Heijas Kameradschaft pflegt, wünschen können." Aber mit Leuten, die Kameradschaft mit den Bluthunden halten, welche die ganze Familie desselben Heijas im Mist erstickten, arbeitet man gerne zusammen. Siehe Rapallo-Vertrag. Die Judenschutztruppe ist ja dafür da.

•

Die „M. P." ist böse, weil wir sie eine „marxistisch-börsianische Giftpflanze" genannt hätten und weist mit dem krummen Finger auf die „M. N. N.", die eine Börsenzeitung sei und sich nicht schämten, dies sogar vorne daraufzudrucken. Nun, wir haben für die „M. N. N." nichts übrig, aber das ist es ja: sie drucken oben auf, was sie sind: Börsenzeitung. Die „M. P." dagegen tut dies nicht. Wenn es heißen würde: „Münchener Post, Tagblatt für jüdische Börseninteressen", so würden wir sagen, die „M. P." sei ein ehrliches Blatt. Im übrigen sehe man sich die Anzeigen des „Arbeiter"blattes an: Da prangen die Tietz, Obervollinger, die Ullmann und Rothschild, die Singer, die Theodor und Elias Kahn, die Louis Cohn und Neuburger, die Diamand und Löwenthal, die Frank und Fraenkel, die Scheinmann und Sundheimer, die Oppenheimer und Regensteiner, die Neuner und Weil, die Oppenheim und Silberthau usw. Und vor allem: groß prangt der Name des „Schuhhauses Neptun"! Alles das in einer einzigen Nummer 282!

Der Schutz der Hebräer lohnt sich, wie man sieht!

•

Im „Deutschen Theater" (München) tritt gegenwärtig ein indischer Zauberer auf mit dem Namen Luga Singh. Der gute Indier ist der Angehörige irgendeiner indischen Sekte, die als Abzeichen das — Hakenkreuz trägt, das er auf seinem Gewand, seinen Tüchern und sonstigen Ausrüstungsstücken angebracht hat. Seinem ersten Auftreten war ein Ohnmachtsanfall des Direktors Gruß vom „Deutschen Theater" vorausgegangen, und der Erfolg war, daß der Zauberer ein Feigenblatt über seine Hakenkreuze pappen mußte. Herr Gruß ist vor unsere Last zu Kreuz gekrochen, es wäre doch zu herausfordernd, auf der Bühne immer das Hakenkreuz zu sehen, wo im Parkett so viele Juden sitzen.

•

Graf Hermann Keyserling hat bekanntlich, um seiner Schule der Weisheit die rechte Würze zu geben, den Rabbiner Leo Baeck in seine Institution aufgenommen und zugleich eine Lobpreisung des Judentums von sich gegeben. Er sieht in den besten Juden von heute die Vorläufer der Aristokratie der Zukunft. Daß ein so seichtes Buch, wie das „Wesen des Judentums" von Baeck Keyserlings Bewunderung erregt, ist äußerst merkwürdig und führt auf ganz sonderbare Gedanken...

Die „Deutschvölkische Freiheitspartei"

Die notwendige Auseinandersetzung innerhalb der Deutschnationalen hat zur Gründung einer neuen Partei geführt, der Deutschvölkischen Freiheitspartei. Dieser Schritt hat lange auf sich warten lassen, aber es ist auf jeden Fall zu begrüßen, daß er überhaupt noch stattgefunden hat. Der völkische Standpunkt wird hoffentlich dadurch eine Stärkung erfahren, da die aktiveren Elemente der Deutschnationalen sich wohl in kurzer Zeit für die neue Partei erklären werden. Wir wissen, daß uns manches Grundsätzliche von ihr scheidet und sehen nicht ohne Skepsis auf den Optimismus der ersten Veröffentlichungen, aber es ist ja möglich, daß dieser Glaube der einsichtig Gewordenen ihnen die Kraft zur Tat geben wird. Hoffentlich wird demnächst eine scharfe Abrechnung mit der Deutschnationalen Volkspartei gehalten werden. Es darf hier nicht wieder bei kollegialen Redensarten bleiben, sondern alles, was noch Kraft hat, muß aus dieser Exzellenzenorganisation herausgezogen und in eine klare Frontstellung gebracht werden. Im übrigen werden die Taten darüber entscheiden, ob die neue Partei ihren Namen mit Recht oder Unrecht trägt. Die nächste Zeit wird uns wohl Gelegenheit geben, darüber zu urteilen.

Trustverschwörungen

Die Teuerung oder richtiger gesagt die Geldentwertung macht von Tag zu Tag bedenklichere Fortschritte. Für diese Erscheinung eine einzige einheitliche Ursache verantwortlich machen zu wollen, wäre grundfalsch. Die Geldentwertung hat eine ganze Reihe von Ursachen, deren wichtigste und am meisten ausschlaggebende unbestreitbar die verbrecherische Geldpolitik des Staates mit ihrer fortgesetzten Papiergeldmache ist. Einen unheilvollen Einfluß auf die Preisgestaltung übt zweifellos — und nicht erst seit heute — auch das Verhalten der Ringe, Trusts, Syndikate aus. Der Anteil an der Teuerung, welche diesen Gesellschaften zur Last fällt, wäre der Bekämpfung einer einsichtigen und starken Regierung wohl zugänglich. Bis heute ist aber, trotzdem von verschiedener Seite, namentlich von unserer nationalsozialistischen Bewegung, ein rücksichtsloses, tatkräftiges Eingreifen gegen das schädliche, volksausbeuterische Treiben der Dinge gefordert wurde, von irgendeiner ernsthaften Tat nichts zu bemerken. Man macht unserer Bewegung oft den Vorwurf, daß sie in der Opposition leicht Kritik üben kann, zumal eine Kritik, die sich in allgemeinen Redensarten, wie Bekämpfung des Wuchers der Ringe und dergl. erschöpfe, die aber ein genaues Eingehen auf die betreffenden Probleme vermissen lasse. Dieser oft gemachte Vorwurf sollte Veranlassung geben, verschiedene Forderungen, welche bereits heute verwirklicht werden könnten — eine einsichtige und energische Regierung vorausgesetzt — etwas im einzelnen auszuführen. Heute soll kurz, aber klar und unzweideutig dargelegt werden, wie dem Treiben der Dinge Einhalt geboten werden kann, wie eine Zerbrechung derselben möglich ist.

Eugen Dühring, dessen politische und volkswirtschaftliche Lehren leider noch nicht den ihnen gebührenden Einfluß gewonnen haben, hat sich schon vor vielen Jahren über die monopolsüchtigen, konkurrenzausschließenden Ringbildungen in scharfer Weise ausgesprochen. In seinem Werk „Waffen, Kapital, Arbeit", 2. Aufl., 1906, schreibt er:

„Ringe, d. h. Hochpreisverschwörungen gegen das Publikum sind nicht bloß ohne zivilrechtliche Unterstützung zu lassen, sondern kurzweg zu zerbrechen, ja unter Strafgesetze zu stellen, wie wenn es sich um Räuberbanden handelte. Der Staat hätte seine ökonomische Aufgabe nur darin zu suchen und gewissermaßen zu erweitern, daß er jegliche Bandenbildung für schlechte Zwecke von vornherein hindert oder hinterher zerstört. Nicht bloß direkte Preisringe, sondern auch Konventionen oder vielmehr Verschwörungen auf Zurückhaltung von Waren sind zu treffen und zu vernichten."

Und an anderer Stelle, in der „Sozialen Rettung" heißt es: „Der Staat hat die Pflicht, allen Ringen und Preisverschwörungen entgegenzutreten. Dies geschieht am besten durch kategorische gesetzliche Verbote aller konkurrenzausschließenden Abmachungen. Solchen Gegenseitigkeitsverpflichtungen, sich z. B. in einem Geschäftszweige dem Konsumenten gegenüber nicht zu unterbieten, oder eine bestimmte Preissteigerung vorzunehmen, müssen nicht nur von Rechts wegen unverbindlich und alle Folgen davon vor Gericht null und nichtig sein, sondern unter die mit öffentlichen Strafen bedrohten Delikte eingereiht werden. Auch genügen Geldstrafen für diese Art Vergehen keineswegs. Ja sogar muß es schließlich dahin kommen, daß derartige Anzettelungen und Manipulationen als etwas Ehrenrühriges gelten."

In diesen Ausführungen Dührings ist alles enthalten, was in der Bekämpfung der Ringe anzustreben ist. Kurz zusammengefaßt ist ein Verbot bzw. eine strafrechtliche Verfolgung aller Ringe und Abmachungen, welche ungerechtfertigte Preissteigerungen (Hochpreisverschwörungen) oder Zurückhaltung von Waren bezwecken, sofort zu verlangen.

Ludwig Schuster, Schlosser.

Nationaldeutschjüdische Ergüsse

Wir haben schon mehrfach auf die nationaldeutschen Juden hingewiesen, die plötzlich auftauchten, als die Belehrungen des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, der sich früher für Kaiser und Reich, jetzt für M.S.P. und U.S.P. begeistert, nicht mehr recht verfangen wollten. Ein Mitglied dieses neuen Verbandes schildert nun in der „Köln. Ztg." unsere von unserer Regierung so verhätschelten Ostjuden, daß wir ihm gern einmal das Wort erteilen. Wenn wir das schreiben würden, würde man vom Rauberdenken reden. Also der nationaldeutschjüdische Herr J. Hobrecht schreibt u. a.:

„Es geht nicht mehr an, von einer Ostjudenfrage zu sprechen. Die Sturmflut, die uns zu verschlingen droht, läßt nicht mehr Zeit zu Frage- und Antwortspielen. Drohend erhebt ihr Haupt die Ostjudengefahr. Zwecklos ist es, nach Ursachen oder gar nach Schuld zu forschen. Sie haben ganz recht, diese Leute, von ihrem Standpunkt aus, wenn sie den Staub der Pogromländer von ihren Füßen schütteln und nach dem milderen Westen ziehen. Auch die Heuschrecken haben von ihrem Standpunkt aus recht, die im Wanderschwarm unsere Felder verheeren. Aber nicht minder recht hat der Mensch, wenn er die Stätten verteidigt, an denen sein Brot und seine Erholung wächst.

Daß sie in Schwärmen kommen, wer will es leugnen? Um das zu wissen, brauchen wir die Statistik nicht. Wo wir gehen und stehen, sind sie um uns her. Überall blicken wir in ihre seltsamen Augen, in denen flackernde List auf dickflüssiger Schwermut schwimmt wie ein „Jahrzeit"-Licht auf dem Öl. Überall hören wir die gurgelnden, kreischenden Laute ihrer aufgeregten Gespräche. In allen Bahnwagen hocken sie und malen Ziffern in fettige Taschenbücher. In allen Cafés bilden sie gestikulierende Gruppen, laufen sie schreiend und tuschelnd von Tisch zu Tisch und zur Tür hinaus zum nächsten Notar, um rasch ein Haus zu kaufen oder ein gestern gekauftes „weiterzugeben". Ganze Straßenzüge Berlins gehen in ihre Hände über, ohne daß einer der Hausbewohner seinen „Wirt" jemals zu sehen bekommt. Sie pfeifen auf die Mieteinnahmen, sie pfeifen auf die Behörden, die Steuern und Instandhaltung verlangen, sie pfeifen vor allem auf die Wünsche der Mieter. Ihnen liegt nur an dem „Objekt", mit dem in Händen sie der weiteren Markentwertung ruhig zusehen können, und das sie bei passender Gelegenheit weiterverschieben. Aber sie sind nicht einseitig auf Häuser erpicht, beileibe nicht. Was für Geld zu haben ist, ist ihnen Kauf- und Verkaufsobjekt. Alte Kleider und neueste Kunst, Juwelen und Pelze, Devisen und Metall, für alles sind sie Käufer und Weiterverkäufer. Dazwischen kaufen sie unsere Lebensmittel, unsere Wäsche, unsere Stoffe, Kleider und Stiefel, nicht gerade als Selbstzweck, nur gelegentlich im Vorbeigehen, weil sie es dazu haben und weil „der Mensch" doch schließlich sich kleiden und essen muß. Sie zahlen nicht einmal dafür Ausländerpreise. In den meisten Fällen findet sich ein gefälliger Verwandter oder Geschäftsfreund, der ihnen „den Einkauf besorgt und den Aufschlag erspart."

So erobern sie Berlin und nicht nur Berlin. Aus allen größeren Städten, in denen es etwas zu handeln gibt, wird gleiches gemeldet. Und überall finden sie gebrauchsfertig die Organisation, die ihnen das Einnisten erleichtert, überall finden sie auch deutsche „Glaubensgenossen", die ihnen selbstlos behilflich sind. Ein Verband der Ostjuden besteht schon längst."

Dann wird die innige Zusammenarbeit dieses Ostjuden mit den Zionisten geschildert:

„Wie innig die Beziehungen und wie stark die Wechselwirkungen zwischen Zionismus und Ostjudentum sind, ist seltsamerweise den meisten Deutschen unbekannt, die deutschen Juden nicht ausgenommen. Und doch ist es außerordentlich leicht, sich über diese Beziehungen zu unterrich-

Rheinlands Jahreswende!

Zur Neige geht ein schweres, bitt'res Jahr
Und zukunftsbang nochmal den Blick wir wenden;
Das deutsche Land am Rhein schwebt in Gefahr,
Denn Frankreich greift danach mit beutegier'gen Händen!

So unheilschwanger auch die Jahreswende,
Nicht mutlos wir ins neue treten ein;
Reicht euch in zwölfter Stunde stumm die Bruderhände,
Steht fest und treu und deutsch am deutschen Rhein!

Silvesternacht — des Feindes Siegesbeute,
Soll werden deutsches Land — das rechtlos er besitzt?
War's nicht vor hundert Jahren ebenso wie heute,
Das deutsche Land zerrissen und zerfetzt?

Silvesternacht — es naht die Jahreswende,
Am rechten Ufer steht die kleine Schar;
Mann reicht sich stummberedt die Bruderhände
Die Jungen und ein Greis im Silberhaar.

Und eh' der zwölfte Schlag der Glocken kaum verklungen,
Am linken Ufer kämpft im Frührotschein
Die kleine Schar. — Der Sieg, er wird errungen,
Und frei und deutsch war wieder Deutschlands Rhein!

Ihr, die ihr mutlos jetzt ins Leere starret,
Erhebt das Haupt und — „keiner werd' zum Knecht!
Die Freiheit nur dem wirklich Freien harret,
Drum wahret eure Ehre — wahret euer Recht!"

Denn kommen wird der Tag der Jahreswende,
Der auch des Schicksals Wendepunkt erringt.
„Reicht euch in zwölfter Stunde stumm die Bruderhände,
Es kommt der Tag, der uns die Freiheit bringt!"

Willi Abel.

Rassenkunde des deutschen Volkes

Unter diesem Titel ist in J. F. Lehmanns Verlag, München, ein Buch von Dr. Hans Günther erschienen, das einen Markstein des völkischen Schrifttums darstellt. Mit ihm schließt sich ein Kreis, der mit den Werken Gobineaus begann und im Germanenkapitel von Chamberlains Grundlagen seine eindeutige Formulierung fand. Das Buch ist ein hohes Lied der nordischen Rasse, die dem Völkergemisch unseres Vaterlandes den spezifisch deutschen Stempel aufdrückt.

In einer kurzen Besprechung lassen sich natürlich nur einige Hauptpunkte dieses inhaltreichen Werkes berühren. So heben wir vor allem den Rassenbegriff des Verfassers hervor. „Eine Rasse stellt sich dar in einer aus Artgleichen bestehenden Menschengruppe, die immer wieder nur ihresgleichen zeugt." Dabei versteht Günther unter Artgleichen „eine Menschengruppe, die sich durch die ihr eignende Vereinigung körperlicher Merkmale von jeder anderen Menschengruppe unterscheidet". Solche Rassen unterscheidet nun der Verfasser innerhalb des deutschen Sprachgebietes vier: die nordische, die (meist mediterrane Rasse genannte) westische, die (meist alpine Rasse genannte) ostische und die dinarische Rasse. Aus diesen vier Rassen setzt sich das deutsche Volk zusammen, und zwar dürfte die Mischung im einzelnen 60% nordisches, 20% ostisches, 15% dinarisches und 2% westisches Blut betragen. Dazu käme noch ein (in den östlichen Gebieten Deutschlands merklicher) Einschlag mongolischen Blutes. Kleinere Blutzumischung fremder Rassen behandelt der Verfasser gelegentlich und dem jüdischen Volke widmet er anerkennenswerterweise einen Sonderabschnitt, den wir hier übergehen wollen, weil wir uns gelegentlich mit seinen Ergebnissen gesondert befassen wollen.

Das Buch bricht in seinem rein beschreibenden Teil mit der landläufigen Auffassung der germanischen Rasse des deutschen Menschen und setzt an seine Stelle den nordischen Menschen, der, roh geographisch gesprochen, bei seinem Vordringen von Nord nach Süd in andersrassischen Volksschichten aufging. Wir stoßen also auf die bemerkenswerte Erscheinung eines rein dinarischen Bayern, der deutsch spricht, und auf einen russisch sprechenden Bauern mit rein nordischen Zügen. Die Rasse ist eben unabhängig von Sprache und politischer Grenze und hat ihre Bedeutung nur in ihrem Eigenwert als Mischungsfaktor mit anderen Rassen. Und hier darf als wissenschaftlich gesichert gelten, daß die nordische Rasse vom Schicksal ausersehen war, das „Ferment der Komposition" für viele Rassen gebildet zu haben, und daß Deutschland das glückliche Land ist, neben gewissen Strichen in Skandinavien das Hauptland und der Mittelpunkt nordischer Rasse zu sein.

Was den zweiten Teil des Buches betrifft, der sich mit dem Versuch einer Seelenkunde der einzelnen Rassen beschäftigt, so mußte hier notgedrungen vieles problematisch bleiben. Daran trägt aber der Verfasser die geringste Schuld. Hier fehlte es an Vorarbeiten, und die Fachgelehrten haben keinen Grund, auf diese Schwäche des Buches hinzuweisen. Es muß demgegenüber einmal mit allem Nachdruck ausgesprochen werden, daß unsere Künstler wohl dicke Wälzer über die rassischen Eigenschaften, sagen wir einmal, die Hottentotten und Zulukaffern geschrieben haben, an den Rassen ihres eigenen Volkes gingen sie achtlos vorüber. Hier hat Günther mit seinem Buche eine wertvolle Lücke ausgefüllt, und eine Neuauflage des Werkes wird hier, namentlich in den Abbildungen, noch manches bessern.

Das Buch hat ein Recht, Anspruch auf strenge Wissenschaftlichkeit zu erheben, sowohl hinsichtlich seiner Unterlagen, auf die es sich in reichstem Ausmaße stützt, als auch in den Ergebnissen, zu denen es in vorsichtigen Formulierungen kommt. Dazu schreibt der Verfasser einen wohltuenden, fremdwortfreien Stil und belebt seine Darstellung durch reiche Bilderbeigaben. Ihm und dem Verlage ist die völkische Bewegung zu großem Danke verbunden, endlich die Rassenkunde des eigenen Volkes zu haben. Wer immer dieses Buch gelesen haben wird, muß neue Augen erhalten, und er wird nicht mehr an Blutzusammenhängen vorübergehen, für deren geheimes Walten uns modernen Menschen leider der ursprüngliche rassische Instinkt abhandengekommen zu sein schien. W—s

Prophetenworte

Zufällig gelangten wir in den Besitz einer Rede des Grafen Pückler, die dieser 1906 zu Berlin gehalten hat. In drastischer Weise geht der vielverfolgte Mann dem Judentum zuleibe und spricht Worte, die jeder Deutsche heute nicht anders als prophetisch bezeichnen kann. Es heißt u. a.: „Bei Hof gibt es leider keine verständigen Leute mehr, sondern nur von Juden bezahlte Gauner und §-175-Männer, die niemand anfassen kann, ohne schmutzig zu werden. Gegen den Herrn von H. ist ebenfalls vor einigen Wochen eine Anzeige wegen § 175 bei der Staats-

nentarismus, großgezogen durch Presse und volksvergiftende Bildungsideale hat der Kunst nur eins gebracht: größere Erdennähe und demagogische Verpflichtungen. Hat ihr aber genommen, was ehedem ihr bestes war: die göttliche Sendung! Es ist uns, als müßten wir, so oft enttäuscht durch trügerische Verkündungen und leichtfertige Hoffnungen, auch von der deutschen Kunst behaupten, daß ihre größte Zeit gewesen ist. Nur in den Zeiten bitterster nationaler Not erwachen im deutschen Volk jene Kräfte, die schon mehr als einmal eine Welt in Staunen setzten. Die künstlerische Bedrängnis unseres Volkes ist groß. Nicht Versailles, nicht die rote oder die goldene Internationale verwüsten so sehr das deutsche Genieland als unsere eigene Willensschwäche und Beeinflußbarkeit: diese binden jene geheimnisvolle Kraft, deren Wirken dazu berufen wäre, das Bild des Erdenrundes zu ändern.

Das ist die einzige und schönste Aufgabe der Kritik: die Kunstpflege zu überwachen. Nicht das Theaterpensum regelmäßig zu erledigen und für den Konversationston gebrauchsfähig zu machen, nicht das Schwabingertum des Künstlerproletariats mit wohlgemeinter Menschenliebe vermehren und vor dem Hungertod retten zu helfen. Nein: Hab acht zu rufen, wenn unlauterer, internationaler Geist das Wesen der völkischen Kunstpflege verwirren, wenn jüdische Berechnungskunst und demokratische Energielosigkeit am Werk unserer Größten herumpfuscht und für die eigenen Quacksalbereien zu gewinnen spekuliert. Hab acht zu rufen, wenn nationale Kunst den Glauben an sich selbst verliert und ins weite Fremde schweifen will. Es gibt nur eine Kunst, die aus völkischem Geistesboden strömt! Das sei unser Wahlspruch.

H. B.

Zum neuen Jahre!

Mit dieser Ausgabe schließt der Jahrgang 1922 des „Völkischen Beobachters". Wir danken allen unseren Parteigenossen und Freunden für ihre Treue unserer Partei und unserem Kampfblatt gegenüber. Wir wissen, daß diese Treue auch im nächsten Jahre sich bewähren und das weitere Anwachsen unserer Bewegung gewährleisten wird.

Ein frohes Neujahr wagen wir kaum unseren Freunden zuzurufen, denn die Zukunft liegt trüber vor uns als jemals zuvor. Aber wir hoffen auf die Kraft des uns zu einer Gemeinsamkeit zusammenschließenden Gedankens. Und ein von dieser Kraft getragenes Neues Jahr wünschen wir allen unseren Parteigenossen und Freunden, sowohl in Deutschland, in Österreich, in den anderen deutschen Sprachgebieten und darüber hinaus im fernen Auslande. Heil!

Die Parteileitung der N.S.D.A.P. und Schriftleitung des „Völkischen Beobachters".

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

In den Auslagen unserer Geschäftsstelle, Corneliusstr. 12, sind ausgestellt:

Bilder von der Faszistenbewegung in Italien. Auslage 2: Statistisches Material über die Judenfrage.

Nachrichten des Jugendbundes

Aufruf!

Die schwerste Zeit für unser Vaterland steht vor uns. Eine Zeit voll Kummer, Sorge, Not und tiefster Erniedrigung haben wir bereits, und sie wird sich durch neues und größeres Unheil noch verstärken.

Doch dies alles würde und könnte unserem geliebten Vaterlande nicht schaden, wenn das deutsche Volk unter sich einig wäre. Dies nun ist unsere größte Schmach und Schande.

Kameraden, könntet ihr zusehen, wenn eure Heimat, eure Berge, Städte und Dörfer durch den traurigsten aller Kriege vernichtet würden? Die ihr diesem Unglück tatenlos zusehen könnt, nennt euch Schlafmützen und Feiglinge!

Ihr, die ihr Kämpfer und Streiter sein wollt um das große, vielgeliebte und geknechtete Vaterland, für euch heißt es: Sammeln!!! Sammelt euch um das Freiheitsbanner unseres zukünftigen Vaterlandes, des sozialen Großdeutschlands!

Die Leitung: G. A. Lenk.

Neuanmeldungen werden bei der nächsten Zusammenkunft, am Sonntag, den 31. Dezember 1922, früh 1/2 10 Uhr, im Gasthaus „Belvedere", Rumfordstraße 17, angenommen. Mindestalter 14 Jahre. — Kameraden, den Weihnachtsschmuck für den Christbaum sowie die bewußten Päckchen nicht vergessen! Mitzubringen sind außerdem: 100 M. für Armbinde, 60 M. für Jugendbundabzeichen; dieselben gelangen am Sonntag zum Verkauf.

Sektionsversammlungen

Die Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München beginnen am 2. Januar 1923.

Dienstag, den 2. Januar: **Sektion Haidhausen-Bogenhausen.** Abends 8 Uhr im Gasthaus „Zum Ostbahnhof", Orleansplatz. Die Sektion richtet an alle Mitglieder die Aufforderung, im neuen Jahr die Versammlungen ebenso zahlreich zu besuchen wie im vergangenen Jahr. Wir danken hiermit allen Mitkämpfern für die aufopferungsvolle Mitarbeit und erwarten im neuen Jahr die äußerste Anstrengung jedes einzelnen, um die uns gesteckten Ziele möglichst bald der Verwirklichung entgegenzubringen. Ebenso dankt die Sektion allen Spendern für alles, was die Kinderbescherung zu ermöglichen half. Heil und Sieg! Die Sektionsleitung.

Sektion Neuhausen. Sprechabend in der Restauration „Prinz Alfons", Alfonsstraße 7.

Sektion Schwabing-Pinakothek. Sprechabend im Gasthaus „Zur Amalienburg", Amalienstraße 30. Referent Pg. Bayrhammer: „Über den jüdischen Einfluß auf die deutsche Schauspielbühne."

München-Süd. Sprechabend im Gasthaus „Zum Schwalbenstein", Ecke Meisenstuel- u. Thalkirchner Straße.

Mittwoch, den 3. Januar: **Sektion Westend.** Sprechabend im Restaurant Spatenkeller, Ecke Theresienhöhe. Referent: Max Weber.

Mitteilungen anderer Ortsgruppen

Ortsgruppe Traunstein. Sprechabende nicht mehr ständig im Nebenzimmer der Wicklbrauerei, sondern: Lokal wird jeweils bekanntgegeben. — Am 5. Januar 1923, abends 8 Uhr, deutsche Weihnachtsfeier. Julrede: Pg. Esser.

Ortsgruppe Freising. Nächste Zusammenkunft Dienstag, den 2. Januar 1923. Ordentliche Mitgliederversammlung im Parteilokal Gasthaus „Zum Paradies", Prinz Ludwigstraße. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Ortsgruppe Rosenheim. Am 30. Dezember, ab 7 Uhr abends, feiert die Gruppe das Weihnachtsfest. Wir wollen den Kindern unserer Mitglieder eine kleine Freude bereiten. Überschüsse werden den Armen der Stadt Rosenheim überwiesen. Wollen alle Freunde der guten Sache ihr Scherflein beitragen zum Gelingen des Unternehmens und zahlreich erscheinen. Spenden in nützlichen Gegenständen (auch Lebensmittel) nehmen entgegen die Mitglieder: Herr Gg. Riggauer, Möbelgeschäft, und Herr Anton Eisenreich, Innstr. 16/2. (Siehe auch Anzeigenteil.)

Ingolstadt. Am 14. Dezember 1922 wurde in Ingolstadt im Nebenzimmer des Hotels „Wittelsbach" eine Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei gegründet. Einberufer der Versammlung war Anton Haselmayer, der in einer kurzen Einleitung Ziel und Zweck der Bewegung im allgemeinen darlegte. Im besonderen führte Herr Geßwein an Hand des Parteiprogramms die Ziele der Bewegung aus. Alsdann wurde zur Gründung der Ortsgruppe geschritten, die, wie aus dem Beitritt und freiwilligen Spenden ersichtlich, ein voller Erfolg des Abends war. Auf allgemeinen Wunsch hin mußte bereits am darauffolgenden Donnerstag, 21. Dezember, ein Sprechabend einberufen werden, an dem als Redner der zweite Vorsitzende der Partei, Herr Römer, gewonnen worden war. In kurzen Strichen zeichnete er den historischen Werdegang der Partei von ihrer Gründung bis zur Gegenwart.

Lichtenfels. Die völkische Bewegung hat in unserer Stadt festen Fuß gefaßt. Abgeordneter Blumtritt (Hof) der V.S.P.D. glaubte uns nämlich mit seinem Besuche beehren zu müssen. In einer von Leuten aller Stände besuchten Versammlung stellte er frech die Behauptung auf: Deutschland wäre allein schuld am Kriege, die Hakenkreuzler, meinte er, müßten alle auf dem Marktplatz zusammengetrieben werden, und man müsse alle erdenklichen Gase und Kriegsmittel in diese Bande hineinjagen, daß kein Faden mehr übrigbleibe. Auf diese „überaus herzlich" gemeinten Worte des „neuen Messias" (wie ihn seine Presse, das „Koburger Volksblatt", bezeichnet) gab es für uns nur eine Antwort: Am 16. November (einige Tage nach dem „Auftreten" Blumtritts) wurde in Lichtenfels eine Ortsgruppe der N.S.D.A.P. gegründet. — Anschrift: Lichtenfels, Postfach 37. Parteilokal: „Bärenklause." — Jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung in der „Bärenklause", wozu alle Parteigenossen und Gesinnungsfreunde herzlichst eingeladen sind.

Lichtenfels. „Deutschsein ist Sache der Überzeugung", so schreiben die Lichtenfelser Juden in einem unterschriftslosen Flugblatte, mit dem man Stimmung zu machen suchte gegen das Auftreten des Pg. Streicher-Nürnberg. Als es nämlich in der Bevölkerung bekannt wurde, daß die hiesige Ortsgruppe einen Redner gewonnen habe, da kam Leben in die Hebräer. Vor allem suchte man die Säle für uns zu sperren, jedoch hier hatte Juda nicht mit den freien Bürgern gerechnet. Am festgesetzten Tag und zur angegebenen Stunde fand die Versammlung statt, Kopf an Kopf standen Freunde und Feinde. Aus allen Ecken und Enden hatte man Judenknechte herangeholt, damit sich kein Sieg an die Fahne der jungen Ortsgruppe heften sollte. Ein besonders fetter Bonze (Redakteur und Gewerkschaftsstelleninhaber) wurde aus Bamberg herbeigerufen, damit die Lämmerherde nicht ohne Hirte sei. Als die benachbarte Ortsgruppe Staffelstein mit ihrer Sturmfahne in den Saal einzog, erdröhnte ein begeistertes Heilrufen, in welchem das Pfuigebrüll der Judenknechte erstickte. Der Bonze, hinter dem ein ganzes Rudel Juden Aufstellung genommen hatte, wagte nicht, sein Vorhaben, die Versammlung schon in ihrem Anfange zu terrorisieren, durchzuführen. Mit beißender Schärfe verstand es Streicher, die gekauften Söldlinge niederzuhalten, und der Ernst seiner Rede spiegelte sogar auf ganz verwegenen Gesichtern wieder. Als Streicher nach zweistündiger Rede endete, dankte ihm tosender Beifall; die kurze Zeit der Pause benutzte der Jude, seine Befohlenen aufzustacheln. Der Bamberger Bonze tobte nun in der Aussprache wie ein losgelassener Stier, begleitet von beglückten Zurufen verblendeter Menschenmassen. Stundenlang mußte man die bonzliche Judenverhimmelung anhören. Mit gemeinstem Terror verhinderte man, daß die Aussprache durch das Schlußwort des Referenten den üblichen Abschluß findet. Aber die Nationalsozialisten hatten doch das letzte Wort, die Achtung und den Beifall der Anständigen und Wertvollen. Unser Parteigenosse rief ein deutsches Heil zum Abschied in den tobenden Menschenhaufen hinein und Heil! Heil! Heil! kam es als Echo zurück. Der Sieg war unser. Die völlige Niederlage der anderen wird sich in allernächster Zeit vollenden.

Zweibrücken. Wir sind in den drei Monaten unseres Bestehens ein gut Stück vorwärts gekommen. In zäher Arbeit haben wir den steinigen Boden beackert, das kommende Jahr wird das Ergebnis zeigen — trotz Haß, Verleumdung und Terror. — Die allzeit gutbesuchten Sprechabende boten Anregungen in Hülle und Fülle. Mehrfachen Wünschen entsprechend, haben wir die wöchentlichen Sprechabende von Mittwoch auf Dienstag verlegt. Wir hoffen, so auch den letzten Genossen in unsere Versammlungen zu bekommen. Laue Nationalsozialisten gibt es nicht. Wir brauchen die Arbeitskraft eines jeden. Also lauten unsere Forderungen an unsere Brüder im neuen Jahre, das ein Kampf- und Siegesjahr werden wird: 1. Jeden Dienstag in der „Eremitage" Pflichtsitzung. 2. Jeder Parteigenosse ist Pflichtbezieher unseres Kampfblattes „Völkischer Beobachter". 3. Werben, werben, werben! Heil zur Arbeit im neuen Jahre!

S.

Aus der großdeutschen Bewegung

Neugegründete Ortsgruppen

Sprechabende

Kreuzburg (O.-S.). Gruppe 12. Jeden Freitag, 8 1/2 Uhr, in der Herberge zur Heimat.

Rosenberg (O.-S.). Gruppe 15. Jeden Donnerstag, 8 Uhr, im Saal des Herrn Nagel.

Oppeln (O.-S.). Gruppe 14. In der Gründung begriffen. Schriftliche Anmeldungen nimmt Konstantin Firlus, Oderg bei Oppeln (O.-S.), entgegen.

Breslau. Gruppe 16. Jeden 1. und 3. Dienstag, abends 8 Uhr, bei Paschke, Taschenstr. 21.

Beuthen. (Karf, Mikultschütz, Michowitz, Roßberg.) Gruppe 17 bis 19. Vorläufig jeden Mittwoch, 8 Uhr, in der alten Stadtbrauerei.

Gleiwitz (O.-S.) [Schönwald]. Gruppe 20—21. Versammlungsort: Gasthaus zur guten Hoffnung. Anmeldungen nimmt Pg. Willi Walter, Lindenstr. 14, entgegen.

Petersdorf (O.-S.) [Laband, Peiskretscham]. Gruppe 22—24. Gehört zur O.-G. Gleiwitz. Versammlungslokal Gasthaus Helik, Petersdorf. Ort und Zeit der Sprechabende werden noch bekanntgegeben. Anmeldungen i. Gleiwitz.

Hindenburg (O.-S.) [Zaborze, Ludwigsglück, Sosnitza]. Gruppe 25—34. Jeden Mittwoch 8 Uhr abends, im Gasthaus Biegla.

Heimgesellschaft Hagen i. W. Samstag, den 30. Dezember 1922, abends 7 1/2 Uhr, im „Wilhelmshof" zu Hagen i. W.: Weihnachts- und Sonnwendfeier. Abbrennen eines Weihnachtsbaumes, festliche Beleuchtung des Saales, gemeinschaftliche Gesänge, musikalische und sonstige Vorträge, Verlosung und Versteigerung. In einer etwa halbstündigen Sonnwendrede wird besonders der verratenen Kopf- und Handarbeiterschaft gedacht werden. Alle Mitglieder der Heimgesellschaft werden aufgefordert, vollzählig zu erscheinen. Deutsche Frauen und Männer, die unserer Gesellschaft beitreten wollen, sind herzlich willkommen. — Montag, den 8. Januar 1923: Mitgliederversammlung im „Wilhelmshof" (Saal), abends 8 Uhr. Tagesordnung: 1. Die Wohnungsnot; 2. Besprechung der Reichsgründungsfeier. — Samstag, den 13. Januar: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Besprechung der Reichsgründungsfeier; 2. Gründung einer Geschäftsstelle. — Sonntag, den 21. Jan., nachmittags 3 Uhr, in der „Friedrichslust": Reichsgründungsfeier. 1. Festkonzert. 2. Festrede: „Die Gründung, Vernichtung und der Wiederaufbau des Deutschen Reiches." Danach Fortsetzung des Konzerts und deutscher Tanz. Unsere Mitglieder werden gebeten, sämtliche Veranstaltungen zu besuchen und antisemitisch gesinnte Volksgenossen dazu einzuladen. Insbesondere wollen unsere Mitglieder schon jetzt dahin wirken, daß die Reichsgründungsfeier in der „Friedrichslust" sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung des deutschgesinnten Teiles der Bevölkerung von Hagen und Umgebung entwickelt. Dies muß um so mehr erstrebt werden, da schon jetzt ein erstklassiger Redner für die Festrede gewonnen worden ist. Der Zutritt zur Reichsgründungsfeier ist frei. Hierfür wird noch ein besonderer Ausweis, der beim Eingang des Saales vorzuzeigen ist, ausgegeben.

Allenstein. Zwecks engeren Zusammenschlusses versammeln sich die hiesigen Nationalsozialisten und Leser des „Völkischen Beobachter" am Samstag, 6. Januar 1923, 1/2 9 Uhr abends, in „Augustins Bierstuben" am Kopernikusplatz. Freunde der Bewegung sind mitzubringen.

„Roggen aus Pommern"

Unter dieser Überschrift gaben wir vor längerer Zeit (Nr. 86) einer Zuschrift Raum, in welcher berichtet wurde, daß Roggen unter falscher Deklaration nach Frankreich — als „Reparations"zahlung — abgegangen sei. Wir bezeichneten diese Zuschrift als unglaublich, aber unsere heutige Zeit hat manches Unglaubliche glaubhaft gemacht, und da das Einzelne des Berichts angegeben war, und zugleich die Mitteilung gemacht wurde, daß die betr. Angelegenheit einem Reichstagsmitglied übergeben sei, veröffentlichten wir die Zuschrift in Form einer Anfrage. — Auch die „D. T." hatte schon, wie wir später erfuhren — vorher den Fall besprochen. Unsere näheren Nachforschungen führten nun aber zu negativen Resultaten, um so mehr, als unser Gewährsmann, eine geachtete Persönlichkeit in Leipzig, nähere Angaben aus uns unbekannten Gründen verweigerte. Wir müssen also annehmen, daß wir und unser Gewährsmann irregeführt worden sind, was wir festzustellen als unsere Pflicht betrachten.

Kleine Nachrichten.

Odeon. Silvester, Sonntag, den 31. Dezember 1922, nachmittags 1/2 5 Uhr, Jahresschlußfeier mit Ansprache von Dr. Georg Schott: „Die gute Einkehr". Karten bei Hieber, Marienplatz 18; Panzer, Nymphenburgerstr. 192; Helbinger, Hohenzollernstr. 12, und an der Abendkasse im Odeon.

Kinderbescherung in der Goldina-Kakao-Stube. Vorigen Sonntag veranstaltete der Weihnachtsausschuß unter Leitung von Herrn Briemann eine Bescherung in der Goldina-Kakao-Stube. Der dortige Besitzer, Herr Gutzeit, hatte sich in hochherziger Weise angeboten, eine größere Zahl besonders bedürftiger Kinder von Parteigenossen bei sich zu bewirten und zu beschenken. Erwartungsvoll saßen etwa 25 Kinder am strahlenden Christbaum, während Herr Gutzeit auf einem Harmonium Weihnachtslieder spielte. Da trat, von einem kleinen Engel geleitet, Weiß-Ferdl als Weihnachtsmann in den Kreis und begrüßte die Kinderschar. Er wies darauf hin, daß in dieser scheinbar so herzlosen Zeit die Nächstenliebe doch nicht erloschen sei, und ermahnte die Kinder, stets daranzudenken, daß gerade Christus, dessen Geburtstag heute gefeiert werde, das Gebot der Nächstenliebe aufgestellt habe. Dann nahm er die Verteilung der reichlichen Gaben vor. Nachdem verschiedene Weihnachtslieder erklungen waren, stimmte Weiß-Ferdl mit einem kleinen Chor das Lied an: „Heil'ge Nacht, o gieße du Himmelsfrieden in dies Herz!" Am Schluß der schlichten, aber eindrucksvollen Feier ergriff Herr Briemann das Wort und sprach den edlen Gebern im Namen des Weihnachtsausschusses seinen besonderen Dank aus.

Sp.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Esser. — Für den Anzeigenteil: Joseph Huber. — Verlag: Frz. Eher, Nachf., G. m. b. H. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtliche in München.

ALBERT HAUSER UND FRAU
beehren sich, ihren Gästen, Freunden und Bekannten zum
JAHRESWECHSEL
die besten Wünsche auszusprechen.
Hausers Hotel „Der Reichsadler"
München
Sonntag, den 31. Dezember, abends in sämtlichen Räumen
große Silvesterfeier

Café Fürstenhof
Allen unseren sehr verehrten Gästen und Bekannten entbieten wir
zum Jahreswechsel
die herzlichsten Glückwünsche
Otto und Berta Seeländer

ten; es bedarf nur eines Blickes in zionistische Zeitungen, vor allem in die offizielle „Jüdische Rundschau". Überall ostjüdische Namen, Ankündigungen ostjüdischer Veranstaltungen, Lobpreisungen ostjüdischer Kunst und Analysen ostjüdischer Geistigkeit. Das Ostjudentum ist das unerschöpfliche Kräftereservoir des Zionismus. Den Schiebern und Geschäftemachern freilich ist es, selbst wenn sie sich Zionisten nennen, mit dem Zionismus ebensowenig ernst wie mit irgend etwas anderem, von ihren Geschäften und ihren banal-protzigen Vergnügungen abgesehen."

Das alles ist so klar, so selbstverständlich, daß man sich schämt, noch lang und breit darüber sprechen zu müssen. Der Aufsatz schließt mit der Aufforderung an die Reichsregierung, die Einreiseerlaubnis für die Ostjuden nicht zu erteilen. Soll das ein Scherz sein? Dieses Parlament, diese Regierung soll gegen die Ostjuden auftreten. Es ist zum Lachen: sie machen Zionisten zu ihren Vertretern auf Konferenzen (Bankier Melchior), sie hängen ab von Zionisten in der Sozialdemokratie (Cohen-Reuß, Oskar Cohn, Dr. Badt usw.). Die jüdische Pest wird nur dann überwunden sein, wenn gerade die „alteingesessenen" Hebräer unschädlich gemacht worden sind. Dies zu tun, ist unsere Aufgabe.

Der „Bayerische Kurier"

hat wieder ein Haar in der nationalsozialistischen Suppe gefunden: „Jesuitenhaß" sollen wir armen, antichristlichen, antikatholischen Kulturkämpfer treiben. Man stelle sich vor, wir hätten dem „Berl. Tagebl." geglaubt, daß Clémenceau zum Ehrendoktor der amerikanischen Jesuiten ernannt worden sei. Ja, warum sollten wir es denn nicht glauben? Zum ersten hat das „Berl. Tagebl." keine Berichtigung bringen müssen, zum zweiten hat es seinen Sonderkorrespondenten in Neuyork, der eine so bestimmte Angabe nicht in die Welt senden würde, ohne Unterlagen dafür zu haben, und zum dritten hat das „Berl. Tagebl." ja keinerlei Ursache, seine Zentrumsfreunde zu kränken, die mit ihm ja durch dick und dünn gehen. Wenn Dr. Wirth im „Berl. Tagebl." Lobeshymnen auf die heutigen Zustände schreibt, Herr Marx eine Lanze nach der andern für Alljudaan bricht, da wird das „Berl. Tagebl." doch keine Unannehmlichkeiten machen. Was der „Bayer. Kurier" vom verminderten Einfluß Frankreichs in der katholischen Bewegung spricht, zeugt von Unwissenheit oder von etwas Schlimmerem. Tatsächlich haben fast alle Ordensinstitute in Frankreich ihre früher beschränkte bzw. verbotene Tätigkeit aufgenommen. An der Rue Vaneau in Paris kaufen sie ein Haus nach dem andern. Doch dies nur nebenbei.

Was den goldenen Ehrendegen betrifft, den Marschall Foch von den amerikanischen Jesuiten erhalten hat, so stellt der „Bayer. Kurier" „heute schon" fest, daß dies eine Unwahrheit sei. Heute schon ist gut. Wir haben nämlich im Verlauf vieler Monate schon dreimal angefragt, ohne daß der „Bayer. Kurier" es für nötig befunden hätte, gegen die Ehrung eines Mannes aufzutreten, dem wir es zu verdanken haben, daß katholische Frauen am Rhein zum Freiwild für Neger und Marokkaner geworden sind. Einen Ehrendegen hat Foch, wie der „Bayer. Kurier" versichert, nicht vom Jesuitenkollegium, sondern von den Kolumbusrittern erhalten. Diese seien eine „nationale Organisation katholischer Jungmänner", außerdem rekrutieren sie sich „ausschließlich (!) aus Laien". So, so. Warum ist dem „Berl. Lokalanz." aber keine Berichtigung zugegangen, dessen Spezialkorrespondent von der Washingtoner Konferenz über die genannte Ehrung Fochs berichtete?

Und was die „Knights of Columbus" anbetrifft, so konnte der rituelle „Israelit" aus Frankfurt a. M. voller Freude berichten, dieser Orden habe 200 Wanderprediger mit dem Zwecke ausgerüstet, um gegen den — — Antisemitismus zu predigen.

Zu alledem kommt noch hinzu, daß uns die Tatsache des goldenen Jesuitendegens von wohlunterrichteter katholischer Seite noch ausdrücklich bestätigt wurde. Der Jesuitengeneral habe sogar seinen Unwillen über diese Taktlosigkeit ausgesprochen. Das letztere entzieht sich natürlich unserer Beurteilung.

Was die Feststellung tatsächlicher Vorgänge mit Jesuitenhaß zu tun hat, wäre uns unerfindlich, wenn wir die Taktik des an der „Münchener Post" geschulten „Bayer. Kuriers" nicht kennen würden. Das eine Blatt ruft: Arbeiter, eure Interessen sind in Gefahr; das andere zetert: Katholiken, euer Glaube wird gelästert. Und beide „treuen Waffenbrüder" seit Jahrzehnten wissen nur zu genau, was in Gefahr ist: Der Klassen- und der Konfessionskampf sind in Gefahr. Die Gefahr droht in der Einigung aller Stände und Konfessionen unter dem völkischen Gedanken. Dadurch werden Parteiinteressen gefährdet. Und Wespen wehren sich, wenn man in ihren Bau sticht, — mit Stichen. Zu spät, meine Herren, ihr seid durchschaut, auf Deutschenhaß fallen immer weniger Genarrte hinein.

Der „stille Nacht"wächter

In der „Münchener Post" vom Samstag auf Sonntag, Nr. 299, schreibt, dem Stil nach anscheinend eine höhere Tochter, einen Leitaufsatz, der sich benennt: „Stille Nacht, heilige Nacht!" Mit der Nacht hat es nämlich die „M. P." überhaupt sehr gerne zu tun, so kommt denn nach der berühmten Nacht am Südlichen Friedhof diesmal eine stille, heilige Nacht an die Reihe. Und wie gesagt, statt des Friedhofwächters und Arbeiterführers Erhard Auer ist es diesmal eine höhere Tochter, die ihre Schalmeien vom Weihnachtsfeste über anderthalb Spalten heruntermauschelt.

„Wenn in der Erinnerung an den Stern, der einst den Hirten über Bethlehem leuchtete, die Kerzen des Weihnachtsbaumes strahlend und wärmend zugleich ihr Licht spendeten, fühlte sich jung und alt zu neuer Lebenshoffnung verbunden, die Augen schimmerten feucht, und aus tiefstem Gefühlsgrund heraus erklang das Weihnachtslied..." So zu lesen in der „Münchener Post" Nr. 299. Die Augen des Herrn Auer schimmerten also einst feucht (an Silvester ließe sich das verstehen!) und aus dem tiefsten Gefühlsgrund des Herrn Arbeiterführers heraus erklang dasselbe Weihnachtslied, das sein Kollege in Thüringen jüngst als „reaktionär" aus dem Liederschatz der Schulen hat streichen lassen. Mit dieser Weihnachtsfreude und Stimmung ist es nun jetzt vorbei, und natürlich ist daran der Krieg schuld, obwohl es richtiger wäre, wenn die „M. P." der Revolution die Schuld gegeben hätte, denn die schönsten und eindrucksvollsten Weihnachtsfeiern haben wir vorne im Graben mitgemacht, wovon natürlich ein Plattfinger vom Altheimereck nichts wissen kann. Jedoch das nur nebenbei. Wichtiger ist, wie sich die „M. P." zur Weihnachtsfeier in der Gegenwart stellt. „Der Gedanke," schreibt sie, „daß der Erlöser erscheinen werde, um das Kreuz der Menschheit auf seine Schultern zu laden, kann uns nur noch eine schöne, symbolische Legende sein. Die Wirklichkeit verbietet uns, an Wunder zu glauben, die von außen her auf uns einwirken und uns Hilfe bringen." Das war sogar dem „Bayer. Kurier" zuviel. Selbstverständlich hätte er unserer Bewegung, obwohl sie sich mit Punkt 24 ihres Programms auf den Boden des positiven Christentums gestellt hat, ein solches Bekenntnis angekreidet. Über dieses Geständnis seiner Koalitionsfreunde hat er doch nicht den politischen Mantel christlicher Nächstenliebe breiten können.

Zum Schluß schreibt noch die „M. P.": „Über gesellschaftliche Schranken und nationale Grenzen hinweg ertöne laut der Mahnruf nach gemeinschaftlichem Fühlen und Handeln, nach Frieden und Versöhnung, nach Liebe, die allein zum Glück führen kann." Wir nehmen an, daß die Schafe im Stalle zu Bethlehem klüger waren als die Bevölkerung in der Redaktionsstube der „M. P." denn eine Zeitung, die jahrelang den Klassenhaß gepredigt hat und jetzt auf einmal Versöhnung über gesellschaftliche Schranken hinweg fordert, die nach so vielen Ohrfeigen internationaler Solidarität noch immer auf die „Liebe" hofft, die „allein zum Glücke führt", ist entweder so dumm, oder so verlogen, oder beides zusammen, daß sie im „Neuen Jahre" verdient, als schlechtes Witzblatt genommen zu werden.

Das Gekläff

Je edler der Rasse nach ein Hundsviech ist, desto stiller ist es. Üble Mischrassen zeichnen sich durch überflüssiges Bellen aus, mit dem sie sich bemerkbar machen, wie z. B. die „Münchener Post". In der ständigen Rubrik, in der sie sich mit unserer Bewegung auseinanderzusetzen versucht, geben sich wie an einer Straßenecke, die niedlichen Köter ihr Stelldichein, und mit unbeschreiblichen Gefühlen blickt der nach Rosen duftende Herr Auer zu, wie sie, einem inneren Drange folgend, ihren Geschäften nachgehen.

Kürzlich trafen sich an besagter Altheimer-Ecke die „Kölnische Volkszeitung", der aus Kreisen der Bayerischen Volkspartei über die nationalsozialistische Bewegung folgende erbauliche Sätze geschrieben wurden: „Es ist eine Torheit, eine Bewegung zu tolerieren, welche die christliche Staats- und Gesellschaftsordnung negiert, bloß deshalb, weil sie einen nationalen Einschlag hat." Das drückt die „M. P." mit Wohlgefallen ab. Vermutlich kommt ihr dieser Geruch, der christlichen Staats- und Gesellschaftsordnung feindlich zu sein, sehr bekannt vor, sie war doch lange Zeit aus dem gleichen Grunde dem Zentrum in die Nasen gestiegen. Das hat sich geändert; wie im Reich die antichristliche Partei der Marxisten mit der „allerchristlichsten" Partei der Zertrümmler Hand in Hand gehen, so befeinden in Bayern „Münchener Post" und „Bayerische Volkspartei" in trautem Verein jede nationale Bewegung, weil sie beide letzten Endes fühlen, daß der völkische Gedanke mit Naturnotwendigkeit die verlogene Phrase der internationalen Solidarität ablösen wird, um das Volk in einer höheren nationalen und sozialen Einheit auf christlicher Grundlage zusammenzuschließen.

Ein bescheidenes Hündchen ist die „katholische Jugend", die im „Bayer. Kurier" Nr. 437 den Mond anbellt, weil ihm ein nationalsozialistischer Gummiknüppel auf den Schwanz gefallen ist. Als letztes Aufgebot der Bayerischen Volkspartei bekämpfen diese „frommen" Jungmänner sonderbarerweise mit fast den gleichen Argumenten wie die proletarische Jugend der Linken den Nationalsozialismus. „Als Bekenner der Religion Christi bekämpfen wir den verderblichen und zersetzenden Judengeist, nicht aber die Rasse und die einzelnen Menschen." Bei einem Hund nennt man diese Kampfart „Schweifwedeln", bei der „katholischen" Jugend „Kampf mit geistigen Waffen". Bei einer solchen Einstellung ist es natürlich von vornherein unmöglich, einzusehen, daß die einzelnen Menschen die Rasse und die Rasse den jüdischen Geist ausmacht. Ferner ist es unmöglich, wenn man andauernd die Lehre Christi nur im Munde führt, zu bemerken, daß Christus nicht den jüdischen Geist aus dem Tempel hinausgepeitscht hat, sondern die jüdischen Wechsler. Von dieser eindeutig klaren Tat Christi ist demnach die sog. „katholische Jugend" noch weit entfernt: hoffentlich werden sie, zu Männern geworden, auch darin umgelernt haben. Für heute steht nur das eine fest, ihre jämmerliche Duldung, mit der sie zusehen, wie der jüdische Parasit und das internationale Gaunertum den eigenen Volkskörper überwuchert. Auf die Frage, was tut ihr, um diese Gefahr zu bannen, haben sie in beschämender politischer Kurzsichtigkeit nur die trostlose Antwort: „Unser Nationalsozialismus ist anders: ist eine tiefe Liebe zu Volk und Heimat, ein entschlossenes Wollen und tapferes Schweigen (!!) — dahinter aber zielklare, unentwegte Aufbauarbeit zum Heil unseres Volkes."

Dahinter aber steht der Jude und über seine schwulstigen Lippen huscht ein Lächeln, wenn er die schönen, unentwegten Handlangerdienste zum Heil des auserwählten Volkes sieht. Schweigt nur tapfer weiter, gute Jungens, und erzählt uns einst, wenn ihr allesamt unter der Hakenkreuzfahne marschiert, wer euch die traurige Entschließung in die Feder diktiert hat.

Politische Kunstkritik?

Kritik gilt gemeiniglich als Politik der öffentlichen Meinung gegen ein Kunstwerk, gegen die Kunst überhaupt. Danach müßte ein jeder, der auch nur Interesse an der Kunst hat, das Recht besitzen sich über sie zu äußern: und hat es auch. Die Kunst der modernen Zeit unterstellt sich selbst dem Gewirr von Ansichten und Meinungen, die das liebe Zeitalter der Demokratie als Kanon für Kaffeehausästhetik aufgestellt hat. Einmal, als die sogenannte Aufklärung noch nicht mit vollen Backen in die Windmühlen der Oberflächlichkeit blies, als man nicht zu sagen wagte: schön ist häßlich, häßlich schön! Als jenes goldene Zeitalter des schlichten Glaubens an Stelle überreifer Vernünftelei stand und das Kunstwerk nicht bekrittelt, sondern bestaunt und verehrt wurde: damals gab es die zweifelhafteste Errungenschaft der modernen Zeit noch nicht: die Presse. Und den Mann noch nicht, der für seine ebenso zweifelhafte Berufstätigkeit innerhalb dieser Errungenschaft (die darin besteht, Kunstwerke vor den Augen des baß staunenden Publikums zu sezieren) klingende Anerkennung erhielt. Dieser Mann pflegt heute im allgemeinen einem Kunstwerk gegenüber jene Stellung einzunehmen, die sich mit den begreiflich liebenswürdigen Verpflichtungen seiner Zeitung gegenüber dem Künstler, der ergiebig und fleißig inseriert hat, deckt. Ansonsten spielen (nichts Menschliches ist ihm fremd!) Dinge persönlichster Art die größte Rolle im Kritikasterberuf. Der eine will seine hohe Schulung, der andere sein umfassendes Wissen, ein dritter seinen Schatz an Fachwörtern einem für jeden schöngeistigen Brosamen dankbaren Leserkreis servieren: durch diese Art der geistigen Bevormundung hat das Publikum langsam aber sicher das eigene Urteil völlig eingebüßt. Es wartet bei jeder neuen Erscheinung auf den Brettern mit seiner Meinung, bis der dreispaltige Bericht des berühmten Kunstphilosophen im Morgenblatt erscheint, und hausiert dann mit den halb verstandenen Schlagwörtern des gelehrten Herrn bei Tee und Tanz.

Schlichtes, einfaches Genießen ohne ästhetische Rechthaberei, ohne Fachsimpelei und Voreingenommenheit: das ist es, was unserer Zeit an Kunstverständnis fehlt, was nicht kommen wird, ehe nicht die Kunst selbst sich aus den sumpfigen Niederungen ästhetischer Demokratie erhebt. Und diese ist ein Zeichen von Mittelmäßigkeit: Die moderne Kunst ist nicht groß, sie ist nur beweglich und geschäftig. Und weil es an Taten fehlt, begnügt man sich mit dem Reden. Es ist zu keiner Zeit so viel über Kunst und Künstler geschrieben worden wie jetzt. Es ist zu keiner Zeit so wenig Kunst wirksam gewesen wie heute, wie überhaupt zu allen Zeiten, in denen statt der Taten die Worte, statt der Überzeugung die Meinung herrschte.

Der Grund aber, warum die Kunst der Gegenwart im Niedergang begriffen ist, liegt im Niedergang der Völker. Es gibt keine Kunst außer eine nationale: Der Zustand eines Volkes ist auch ein Gradmesser für seine Kunst: „Sage mir welche Kunst im Volk gedeiht, und ich will dir sagen, wie der Gesundheitszustand des Volkes ist." Künstlerischer Parla-

anwaltschaft eingegangen. Warum wird der Mann nicht endlich zum Teufel gejagt, es wäre doch die höchste Zeit. Wenn die Hohenzollern sich jahraus jahrein mit einer solchen Gesellschaft herumtreiben, dann werden sie nicht mehr lange regieren in Deutschland, sondern werden über kurz oder lang zusammenbrechen in einem Sturz sondergleichen, denn wer sich mit Gesindel herumtreibt, der geht am Gesindel zugrunde. Wir verlangen, daß deutsche christliche Männer berufen werden zu den hohen Hofstellungen, die erfüllt sind von echt nationalem Geist. Judenfreunde und Judengenossen können wir nicht gebrauchen ... Wenn die Fürsten und Höflinge weiter nichts können als auf mich zu schimpfen, anstatt mir zu helfen in dem schweren Kampf gegen die Feinde des Vaterlandes, dann, meine Herren, verdienen sie kein besseres Schicksal als elend zugrunde zu gehen, denn wer das eigene Volk verrät, ist ein Schuft und ein Jammerkerl, der nicht wert ist, daß ihn Gottes Sonne bescheint."

Darauf schildert Pückler seine „Erfolge": viermal im Gefängnis, zweimal auf der Festung, 24 mal auf der Anklagebank, siebenmal Verhaftung und sagt dann:

„Ich weiß, daß ich mein Leben riskiere in diesem Kampf, ich weiß, daß ich vielleicht enden werde im Gefängnis oder im Irrenhaus; aber ich ziehe doch weiter meine Straße in stolzer Ruhe und im vollkommenen Frieden ... Möchten die preußischen Beamten den gewaltigen Ernst der Zeit erkennen, möchten sie fest und treu stehen zum deutschen Volk und wieder gottesfürchtige Leute werden, auf welche sich das Volk verlassen kann auch in den schwersten Zeiten ..."

Bücherschau

Eine Besprechung der angezeigten Bücher behalten wir uns vor. Eine Rücksendung von Büchern, die weder angezeigt noch besprochen werden, findet in keinem Falle statt.

W. Reike, Pastor in Montevideo: Das Deutschtum in Uruguay. Band 5 der Schriften des deutschen Auslands-Instituts Stuttgart. Stuttgart, Verlagsaktiengesellschaft Ausland und Heimat. Der stattliche Band befaßt sich in erschöpfender Weise mit allen Zweigen des deutschen Lebens in Uruguay. Die einzelnen Beiträge stammen von Männern, die Land und Leute aus eigener Anschauung und langer Erfahrung kennen; sie können daher jedem Auswanderer als sicherer Ratgeber dienen.

Die Südmark. Alpenländische Monatsschrift für deutsches Wesen und Wirken. 12. Heft. 1922. Eigentümer und Herausgeber: Verein Südmark, Bund der Deutschen zur Erhaltung ihres Volkstumes im In- und Ausland. Graz, Joanneumring 11.

Johannislieder. Johannisfest! Nationaltag der Deutschen? Sommersonnenwende! Johannistag! 24. Juni. Wollt ihn nicht erst erheben durch einen Ratsbeschluß! Wollt eure Herzen geben — dann kommt, was kommen muß! Druck und Verlag von Konrad Triltsch, Würzburg-Aumühle.

Bodelschwingh, Franz Freiherr von, Herr, mach' uns frei! Reden zu Deutschlands Schicksalsfrage. Verlag von Theodor Weicher, Leipzig. Die kleine Schrift enthält 5 Reden, gehalten 1919—1921 im Alldeutschen Verband, dem Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund und in der Deutschen Adelsgenossenschaft. Deutschlands Schicksalsfrage, so ist es des Verfassers tiefe Überzeugung, ist die Judenfrage, auf deren Bedeutung er seit mehr als zwei Jahrzehnten hingewiesen hat.

Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk. 6. Jahrgang. Heft 12. J. F. Lehmanns Verlag, München.

Franz Guntram Schultheiß. Geschichte des deutschen Nationalgefühles, eine historisch-psychologische Darstellung. Band I. Von der Urzeit bis zum Interregnum. — Dieses Werk, von dem leider nur der erste Band 1893 herausgekommen ist, ist in einem mäßigen Restbestand durch unseren Pg. Sippel zu beziehen (300 M.). Das Buch ist keineswegs veraltet. Hätte jemand eine Befestigung nötig in seinem Verständnis für den Wert der Geschichte, in seinen Anschauungen über das, was eine Vertiefung in die Geschichte für die Gegenwart bedeutet, wie die letztere am Studium der Vergangenheit zu klären, zu bilden, sich anzuregen vermag — dann könnte man ihn getrost auf das vor kurzem erschienene Werk „Geschichte des deutschen Nationalgefühls", von Schultheiß, verweisen. Wenige Geschichtswerke haben einen so weit- und durchgreifenden, auf den ersten Blick einleuchtenden Lebenswert für die unmittelbare Gegenwart, oder bestimmter gesprochen, für unsere nationale Fortbildung und Selbsterkenntnis, wie dieses.

de Bary, Dr. Geh. Med.-Rat. Das angeborene Nationalgefühl (Rasseeigenart) der Deutschen. Verlag Karl Rohm, Lorch (Württ.). Ein kleines, aber gehaltvolles Schriftchen, in dem der Verfasser nach anthropologischen und rassenhygienischen Gesichtspunkten das Nationalgefühl der Deutschen beleuchtet.

Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben. Herausgegeben von Wilhelm Stapel. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. Das Dezemberheft dieser gediegenen Zeitschrift enthält u. a. einen sehr wertvollen Aufsatz über Heinrich Seuse, den ritterlichen Sänger der Mystik, von Dr. Alfred Ehrentreich und eine sehr begrüßenswerte Weihnachtsfreude: die Geburt des Heilands aus dem Heliand im Urtext und die biblische Erzählung in der Fassung von Luthers September-Bibel und nach Johann Peter Hebbels biblischen Erzählungen.

Neujahrswunsch für unsere Schieber

Ein neues Jahr hebt an, gebt acht,
was wird es uns wohl bringen?
Wird's führen uns aus dunkler Nacht,
das Unrecht zu bezwingen?

Wird Wahrheit, Ehrlichkeit und Fleiß
Schmarotzertum verdrängen?
Dann steh'n nur mehr in Angst und Schweiß
die Drohnen auf den Gängen.

Wenn Schieber- und Verbrechertum
der Weizen weiter blühet,
so kehrt einmal die Rute um,
damit es besser ziehet.

Ein Volk, das solche Drohnen schont,
und ihnen nicht begegnet,
das wird mit Hungersnot belohnt
und nicht mit Brot gesegnet.

Es ist nur Pflicht, wenn man so drängt,
nicht länger mehr zu rasten,
bis daß der letzte Schieber hängt,
ganz gleich an welchen Masten.

Drum wünsch' ich mir zum neuen Jahr
aus vollem Herzensgrunde,
hinweg mit dieser Schieberschar
Daß Deutschland voll gesunde.

Aug. Peraß.